



Bungee Jump von der Bloukrans-Brücke
an der Garden Route

Mandanten lösen zu können. Ich konnte dadurch unsere Mandanten noch besser an ihren Erwartungen ausgerichtet beraten. Die Zusammenarbeit mit den Johannesburger Kollegen empfand ich als konstruktiv und angenehm, und ich fühlte mich sofort als Teil des Teams.

Der Berufsalltag der Johannesburger Kollegen unterscheidet sich nur unwesentlich von jenem in Deutschland. Auffallend ist, dass man in Johannesburg mit der Sonne lebt: Man beginnt den Arbeitstag bei Sonnenaufgang, ist früh bei der Arbeit und beendet den Arbeitstag in der Regel mit Sonnenuntergang. Gearbeitet wird im Ergebnis genauso viel wie hierzulande.

Besondere Kenntnisse über das südafrikanische Recht musste ich mir für mein Jahr in Südafrika nicht aneignen. Verhandlungssicheres Englisch und solide Kenntnisse in dem jeweiligen Rechtsgebiet sind aber ein Muss, um ins Ausland zu gehen. Unabhängig davon, ob man dauerhaft mit ausländischen Mandanten zu tun haben wird, ist ein Arbeitsaufenthalt im Ausland für deutsche Juristen sehr bereichernd. Neben dem Fachlichen geht es vor allem darum, in die Arbeitskultur und Lebensweise eines anderen Landes einzutauchen. Für mich bot das Jahr in Südafrika die Möglichkeit, einen neuen Kontinent zu entdecken und faszinierende Menschen und Kulturen kennenzulernen. Die atemberaubenden Landschaften verführten mich zu Erlebnissen wie Wildwasserrafting auf dem Sambesi unterhalb der Victoriafälle, Bungee-Jumps von der Bloukrans-Brücke auf der Garden Route sowie im Weltmeisterschaftsstadion in Durban und zu Wanderungen rund um den Tafelberg, die Drakensberge und den Krüger-Nationalpark. Die Menschen in Südafrika, ihre Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, ihr Interesse an dem Fremden und ihre Offenheit für Neues ermöglichten mir einen denkbar einfachen Start in der neuen Heimat, und ich bin dankbar für die Freundschaften, die aus meiner Zeit in Südafrika entstanden sind. Wem sich die Chance bietet, diesen wunderbaren Kontinent auch beruflich zu entdecken, sollte sie ohne zu Zögern ergreifen und dem faszinierenden Bann Afrikas folgen.

Cand. iur. Eray Gündüz, B. A., Tübingen

Forschen als Student – Praktikum an einem Max-Planck-Institut

I. Einleitung

Wer die Lebensläufe etablierter Professoren durchforstet, der wird nicht selten auf einen Eintrag zu einer studentischen Hilfskrafttätigkeit stoßen. Grund dafür ist wohl der Umstand, dass eine solche Nebentätigkeit sich exzellent für erste Berührungen mit dem Beruf des Wissenschaftlers eignet. Man kann jedoch auch auf anderem Wege in die Welt der Wissenschaft hineinschnuppern. Ein solcher ist ein Praktikum an einem wissenschaftlichen Institut. Über meine Erfahrungen am Max-Planck-Institut (MPI) zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern in Bonn möchte ich hier kurz berichten.

II. Ausgangslage

Das wissenschaftliche Arbeiten hat mich stets begeistert. Auf Grund eines Parallelstudiums der Philosophie traf dies nicht nur auf rein juristische, sondern vor allem auch auf interdisziplinäre Fragestellungen zu. Durch das zusätzliche Studium hatte ich ohnehin ca. zehn zusätzliche Hausarbeiten zu verfassen und so langsam Gefallen am wissenschaftlichen Schreiben gefunden. Nachdem glücklicherweise noch meine interdisziplinäre Seminararbeit von einer juristischen Ausbildungszeitschrift zur Veröffentlichung angenommen wurde, stand für mich fest: Wissenschaft ist toll. Ich möchte mehr darüber erfahren. Für interdisziplinäre juristische Fragen war das MPI Bonn deshalb die ideale Adresse.

III. Institut

Das MPI Bonn ist ein fachübergreifendes Institut, an welchem Ökonomen, Psychologen, Soziologen und Juristen an interdisziplinären Fragestellungen arbeiten. Als Hausdisziplin gilt das Fach Behavioral Law and Economics – eine verhaltenswissenschaftliche ökonomische Analyse des Rechts. Gelegen ist es im Süden Bonns nahezu direkt am Rhein in einem wunderschönen alten Botschaftsgebäude. Und auch heute wird dort gewissermaßen noch Diplomatie betrieben: Statt Probleme nur aus Sicht der eigenen Disziplin zu betrachten, werden die Erkenntnisse der einzelnen Disziplinen zusammengetragen, ausgetauscht und zur Problemlösung verwendet. Wer daran eine Weile lang mitwirken will, sollte deshalb als Mindestvoraussetzung Interesse an interdisziplinären Fragestellungen mitbringen – konkrete Vorkenntnisse braucht man aber nicht unbedingt.

IV. Bewerbung

Die Bewerbung für ein solches Praktikum läuft etwas anders ab als bei den meisten anderen Praktika. Natürlich ist es möglich, sich normal zu bewerben und einen Einblick in die verschiedenen Abteilungen zu bekommen, auszufragen wo gerade Hilfe benötigt wird. Deutlich spannender und genauso möglich ist jedoch ein anderer Weg: die Bewerbung mit einer Projektskizze.

Zunächst habe ich mich mit einer Projektidee an einen dort tätigen Wissenschaftler gewendet und diese vorgestellt. Nach gelegentlichem Austausch über die Thematik war die

Projektskizze dann derart ausgereift, dass ich mich um einen Forschungsaufenthalt bewerben konnte. Man braucht vorab nicht schon eine seitenlange Ausarbeitung des Themas. Es genügt eine Fragestellung, der man nachgehen will, vielleicht in Form einer etwas umfassenderen Einleitung. Das kennt man ja aus Seminararbeiten. Mit meiner konkreten Idee habe ich mich also mit Hilfe eines Institutsmitglieds, dem die Betreuerfunktion zukommen sollte, am MPI Bonn beworben und bekam nach einiger Zeit auch eine Zusage. Es empfiehlt sich unbedingt, zunächst mit einem Wissenschaftler dort in Kontakt zu treten. Denn einen erfahrenen Forscher zu haben, der einem tatkräftig zur Seite steht und das Projekt unterstützt, halte ich für unerlässlich – und auch die Wahrscheinlichkeit, dass man tatsächlich schon als Student ein Forschungsprojekt durchführen darf, steigt natürlich, wenn man die Unterstützung eines Institutsmitglieds bekommt.

V. Forschen als Student

Nach dem Bewerbungsverfahren kann man im Grunde gleich loslegen. Der aufregendste Teil beginnt also! Und auch ich selbst war zu Beginn sehr aufgeregt. Völlig zu Unrecht, wie sich herausgestellt hat. Ich wurde von allen Wissenschaftlern dort nicht nur herzlichst empfangen – nein, schon nach kurzer Zeit war ich sogar in Diskussionen bezüglich meines Forschungsvorhabens verwickelt. Man merkt einfach, dass alle dort für solche Fragestellungen brennen und mit Leidenschaft dabei sind. Es dauerte also nicht lange und ich hatte das erste Feedback zu meiner Fachfrage (Nudging als Eingriff?) von in diesem Gebiet erfahrenen Nachwuchsforschern. Davon sowie vom kollegialen Verhältnis insgesamt war ich überwältigt: kein einsames im Büro Vorsichhinlesen, sondern Diskussionen und Fachaustausch. Dazu täglich ein gemeinsames Mittagessen mit anschließender koffeinbegleiteter Diskussionsrunde. So macht Denken Spaß!

Als nach einigen Wochen dann ein konkreter Fahrplan für die Aufsatzidee stand, ging es an die Reinschrift. Parallel dazu gab es ein wöchentliches Treffen mit meinem Betreuer, um über die Fortschritte zu sprechen. So ähnlich stelle ich mir den Ablauf während der Anfertigung einer Dissertation vor, so dass man schon erste Einblicke bekommen kann, inwiefern eine Doktorarbeit überhaupt in Frage kommt. In meinem Fall führte das zur Erkenntnis: Promovieren macht sicher Spaß, aber ist (noch) anstrengender als ich dachte. Denn schon ein einfacher Aufsatz ist extrem zeitintensiv, wenn er gut durchdacht sein will.

VI. Schluss

Nach acht Wochen war ich deshalb leider nicht fertig mit dem Aufsatz – aber er reift und wird weiter überarbeitet, noch immer unter Begleitung meines Institutsbetreuers. Auch nach der Zeit am MPI Bonn wird man also nicht einfach vergessen. Für mich persönlich war die Zeit in Bonn die aufregendste und zugleich lehrreichste Zeit meines gesamten Studiums. Dort konnte ich Einblicke in die Forschung gewinnen und einer Fragestellung nachgehen, die ich mir aus reinem Interesse – fern von jeglicher Ver-

pflichtung – gestellt hatte. Wer sich vorstellen kann, später einmal in der Wissenschaft zu arbeiten, der wird Gefallen an einem solchen Praktikum finden. Das MPI Bonn kann ich dafür wärmstens empfehlen – der Mix aus den verschiedenen Disziplinen und die kollegiale Stimmung machen es zu einem der attraktivsten Orte für deutsche (Nachwuchs-)Rechtswissenschaftler. Angemerkt soll zum Schluss nur noch sein: Ob ein solches Praktikum als Pflichtpraktikum angerechnet wird, kann ich nicht verbindlich versprechen. Das kommt auf das konkrete Bundesland an. In Baden-Württemberg erfüllen rein wissenschaftliche Praktika in der Regel nicht die nötigen Voraussetzungen. Vielleicht empfiehlt es sich deshalb, sowohl ein normales Praktikum als auch ein forschungsbezogenes Praktikum abzulegen. Doch auch ohne die Anrechnung als Pflichtpraktikum lohnt sich jeder einzelne Tag an diesem Institut. Und auch die alte Hauptstadt ist nicht zuletzt wegen des schönen Rheins ein attraktiver Lebensort.

► eray.guenduez@uni-tuebingen.de; www.coll.mpg.de

ELSA

ELSA-Hannover e. V.: Terror – Eine juristische Betrachtung. Am 2.11.2016 trug Prof. Dr. Susanne Beck im Rahmen der ELSA-Vortragsreihe der Fakultätsgruppe Hannover zum Thema „Terror‘ von Ferdinand von Schirach“ vor. Anlass war die Ausstrahlung des Kammerstücks in der ARD. Anhand von Filmausschnitten wurden die rechtlichen Probleme dieses Falls skizziert. Beispielsweise blieb im Film unklar, warum der Pilot nur wegen der Tötung der Passagiere, aber nicht der Crewmitglieder angeklagt war. Ebenso war zu hinterfragen, warum das Stadion nicht geräumt wurde. Die einzelnen im Film aufgeworfenen Fallbeispiele, insbesondere der sog. *Weichenstellerfall*, wurden ausführlich vorgestellt und die darin liegenden rechtlichen Probleme erörtert. Prof. Beck legte dar, inwiefern der Angeklagte

